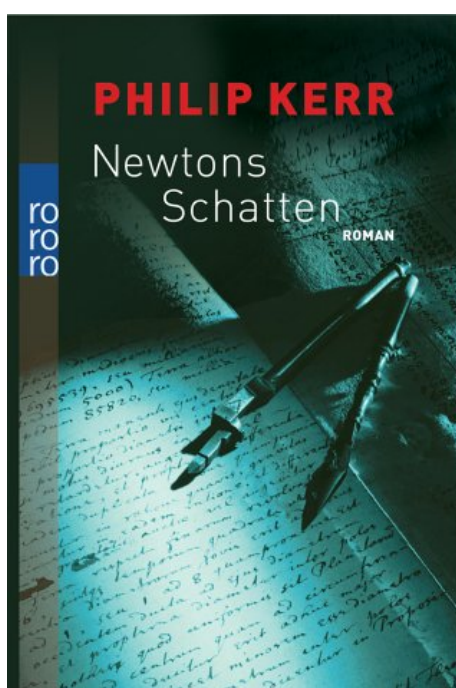


Leseprobe aus:

**Philip Kerr**

# Newton's Schatten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

«Ja», sagte ich. «Das mag sein.»

Nach dem Essen kehrte ich in mein Logis in der Maiden Lane zurück. Ich schlief unruhig, allein mit den immer noch schwelenden Erinnerungen an ihn. Ich konnte nicht behaupten, ich hätte Newton gut gekannt. Ich bezweifle, dass es überhaupt je einen Menschen, ob Mann oder Frau, gab, der das von sich hätte behaupten können. Denn er war nicht nur ein seltener Vogel, sondern auch ein scheuer. Und doch kann ich sagen, dass ich ihn eine Zeit lang so gut kannte, wie ihn irgendein Mensch kennen konnte – Mrs. Conduitt ausgenommen.

Bis ich Newton begegnete, verhielt ich mich wie London vor dem Großen Feuer und verschwendete kaum einen Gedanken auf den baulichen Zustand meines Geistes. Doch dann sprang sein Funke auf mich über, und der kräftige Wind seines Denkens entfachte die Flammen in den engen Gassen meines armseligen Hirns – wo sich der Unrat türmte, denn damals war ich jung und töricht –, und das Feuer griff so schnell um sich, dass es nahezu ungehindert wüten konnte.

Wäre es nur das Feuer gewesen, welches die Bekanntschaft mit ihm selbst entzündete, dann wäre vielleicht von dem Mann, der ich war, etwas übrig geblieben. Aber hinzu kam das Feuer in meinem Herzen, entzündet durch seine Nichte, Mrs. Conduitt – oder vielmehr Miss Barton –, und in einem solchen Fall, wenn mehrere Feuer gleichzeitig und an so weit voneinander entfernten Stellen ausbrechen, dann erscheint die ganze Feuersbrunst als das Resultat eines breit angelegten, bösen, übernatürlichen Plans. Für einen allzu kurzen, strahlenden Augenblick war mein Himmel wie von Feuerwerk erhellt. Im nächsten Moment lag ich zerschmettert am Boden, und alles war vom Feuer verzehrt. Meine Kirche irreparabel beschädigt, meine Seele zu nichts verdampft, mein Herz ein kalter, schwarzer Kohlebrocken. Kurzum, mein Leben in Schutt und Asche.

Gewiss, nach dem Feuer kommt der Wiederaufbau. Die vielen großartigen Entwürfe Sir Christopher Wrens. Die St.-Paul's-Kathedrale. Ja, es ist wahr, ich hatte meine eigenen Projekte. Die Tatsache, dass ich ein pensionierter Colonel bin, lässt wohl vermuten, dass aus der Asche meines alten Lebens etwas Neues erstand. Aber der Wiederaufbau war schwierig. Und nicht gänzlich erfolgreich. Tatsächlich denke ich manchmal, es wäre besser gewesen, wenn ich, wie König Priamos, den Neoptolemos in den brennenden Ruinen Trojas erschlug, nach unserer Trennung gestorben wäre.

Doktor Clarke hatte nicht die Geduld, sich das alles anzuhören. Er neigte zweifellos immer noch zu der Ansicht, dass Doktor Newton jemand war, der die Blinden sehend gemacht hatte. Doch jeder Soldat wird bestätigen, dass man auch zu viel sehen kann. Selbst dem Mutigsten kann beim Anblick des Feindes das Herz in die Hose rutschen. Hätte König Leonidas mit seinen tausend Spartanern den Thermopylenpass zwei volle Tage halten können, wenn seine Männer das ganze riesige Perserheer vor sich gesehen hätten? Nein, es gibt Situationen, in denen es besser ist, blind zu sein.

Clarke hatte gesagt, Newton habe uns den goldenen Faden in die Hand gegeben, mit dessen Hilfe wir durch Gottes Labyrinth finden könnten. Nun, so sah ich sein Werk zunächst auch. Nur dass es der Schöpfer des Labyrinths anders eingerichtet hat: dass das Labyrinth kein Ende hat, weil es unendlich ist, und man an diesem Punkt der Erkenntnis zugleich die schreckliche Entdeckung macht, dass es gar keinen Schöpfer gibt. Aber das Bild des Labyrinths gefällt mir nicht so gut wie das eines Abgrunds oder Erdschlunds, in den uns Newton mit seinem System der Planeten, der fallenden Körper, der Mathematik und der Zeit ein Seil hinablässt, denn das ist eine prekärere Situation, in der die Gravitation ihr unsichtbares Wirken entfalten kann.

Unsichtbares Wirken. Das war Newtons Spezialität. Seine Theorie der Gravitation natürlich. Oder sein Interesse an der Al-

chemie. Und an Chiffren. Als ich Doktor Clarke erklärte, Newton habe geglaubt, jemand, der einen irdischen Code zu entschlüsseln vermochte, könne vielleicht auch den himmlischen enträtseln, da hätte ich ihm eine Geschichte von Codes und verschlüsselten Botschaften erzählen können, dass ihm die Perücke gequalmt hätte. Aber nein. Doktor Clarke hätte nicht die Geduld gehabt, sich eine Geschichte wie die meine anzuhören, denn sie ist kompliziert, und außerdem bin ich Soldat, kein sonderlich redegewandter Mann. Zudem habe ich keine Übung, da ich diese Geschichte bis heute niemals erzählt habe. Newton selbst hat mich schwören lassen, über diese dunkle Materie, wie er es nannte, Stillschweigen zu bewahren. Doch jetzt, da der große Mann tot ist, sehe ich keinen Grund, nicht davon zu erzählen. Aber wem? Und wo sollte ich anfangen? Ich bin, fürchte ich, zu nüchtern, um jene ungekünstelte Eloquenz und schlichte, aber noble Erzählweise zu meistern, die irgendjemandes Aufmerksamkeit länger fesseln könnte. Das ist die Krankheit der Engländer. Wir sprechen eine zu schmucklose Sprache, um eine Geschichte gut zu erzählen. Ich muss gestehen, da ist vieles in meiner eigenen Geschichte, was ich vergessen habe. Es ist schwer, sich an alles zu erinnern. Das Ganze ist über dreißig Jahre her, und viele Aspekte dieser Geschichte scheinen mein Fassungsvermögen zu übersteigen. Aber vielleicht liegt der Mangel ja in meiner Person, denn ich finde mich selbst nicht sonderlich interessant, schon gar nicht im Vergleich zu Newton. Wie hätte ich mir je zutrauen sollen, jemanden wie ihn zu verstehen? Ich war kein gebildeter Mensch. Eine Schlacht könnte ich besser darstellen als diese Geschichte. Blenheim, Oudenarde, Malplaquet. Bei all diesen Schlachten war ich dabei. In meinem Leben gab es wenig Poesie. Keine eleganten Worte. Nur Pistolen und Degen, Kugeln und Zoten.

Aber vielleicht könnte ich es ja in meinem eigenen Kopf proben. Denn ich möchte schon, dass diese Geschichte eines Tages be-

kannt wird. Und falls ich mich langweilen sollte, werde ich mir einfach Einhalt gebieten und nicht weiter gekränkt sein. Ich hätte nie gedacht, dass ich, um mich zu erinnern, diese Geschichte aufschreiben müsste. Aber wie sollte ich dahin kommen, sie besser erzählen zu können, außer durch Aufschreiben?

## ERSTES KAPITEL

DIE SONNE SOLL NICHT MEHR DEIN LICHT SEIN AM TAGE,  
UND DER GLANZ DES MONDES SOLL DIR NICHT MEHR LEUCHTEN,  
SONDERN DER HERR WIRD DEIN EWIGES LICHT  
UND DEIN GOTT WIRD DEIN GLANZ SEIN.

*Jesaja 60, 19*

Am Donnerstag, den fünften November 1696, gingen die meisten Leute in die Kirche. Ich aber ging ein Duell austragen.

Der Tag der Pulververschwörung war für die Protestanten ein doppelter Anlass zum Feiern: An diesem Tag im Jahr 1605 war König James I. vor einem römisch-katholischen Komplott errettet worden, welches das Parlament in die Luft sprengen wollte, und am gleichen Tag im Jahr 1688 war der Prinz von Oranien in Torbay gelandet, um die Kirche von England aus der unterdrückerischen Hand eines anderen Stuarts, König James II., zu erretten. Überall in der Stadt wurden an diesem Tag Gedenkpredigten gehalten, und ich hätte gut daran getan, mir eine davon anzuhören, denn die Gedanken ein wenig auf die himmlische Errettung zu lenken hätte mir vielleicht geholfen, meinen Zorn gegen die papistische Tyrannei zu kehren statt gegen den Mann, der mich in meiner Ehre gekränkt hatte. Aber mein Blut war in Wallung, und ich hatte nichts anderes im Kopf als den Kampf, und so ging ich mit meinem Sekundanten zu Fuß zum World's End in Knightsbridge, wo wir eine Scheibe Rinderbraten und ein Glas Rheinwein als Frühstück zu uns nahmen, und dann in den Hyde Park,

wo mich mein Gegner, Mister Shayer, bereits mit seinem Sekundanten erwartete.

Shayer war ein hässlicher Kerl. Seine Zunge war zu groß für seinen Mund, sodass er lispelte wie ein kleines Kind. Ich begegnete ihm etwa so, wie ich einem tollwütigen Hund begegnet wäre. Ich weiß nicht mehr, worum unser Disput ging. Ich kann nur sagen, dass ich damals ein streitlustiger junger Mann war und dass die Schuld wahrscheinlich auf beiden Seiten lag.

Es wurden weder Entschuldigungen verlangt noch welche vorgebracht, und wir warfen alle vier rasch die Röcke ab und gingen mit Degen aufeinander los. Ich hatte einiges Geschick mit der Waffe, da ich bei Mister Figg in der Oxford Road fechten gelernt hatte, aber dieser Kampf entbehrte jeder fechterischen Raffinesse, und ich machte kurzen Prozess und traf Shayer in die linke Brust, was, da der Stich so dicht beim Herzen lag, dem armen Kerl eine Todesangst einjagte und mir die Angst vor gerichtlicher Verfolgung, da Duelle seit 1666 gesetzlich verboten waren. Die meisten Duellanten scherten sich wenig um die möglichen juristischen Folgen ihres Tuns, aber Mister Shayer und ich waren beide in der Rechtsschule, dem Gray's Inn, um Erfahrungen mit der englischen Rechtspraxis zu sammeln, und unser Kampf verursachte rasch einen Skandal, der mich zwang, von der Advokatenkarriere Abschied zu nehmen.

Für die Juristenzunft war das wahrscheinlich kein großer Verlust, denn ich hatte wenig Interesse an der Juristerei und noch weniger Talent dazu. Ich hatte diese Laufbahn nur meinem verstorbenen Vater zuliebe eingeschlagen, welcher vor diesem Berufsstand großen Respekt gehabt hatte. Und was hätte ich auch anderes tun sollen? Wir waren keine reichen Leute, wenn auch nicht ohne Beziehungen. Mein älterer Bruder, Charles Ellis, der später Parlamentsmitglied wurde, war damals Untersekretär bei William Lowndes, dem Ständigen Sekretär des Ersten Lords des Schatz-